

Karl-Joseph Hummel

**Daniel Jonah Goldhagen:**  
*Die katholische Kirche  
und der Holocaust.*  
Siedler-Verlag, 2002,  
473 Seiten, 24,90 Euro.

Sechs Jahre nach seinem von Fachhistorikern vehement kritisierten Verkaufserfolg „Hitlers willige Vollstrecker“ hat Daniel Jonah Goldhagen in diesem Herbst eine neue Streitschrift veröffentlicht: „Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne.“ Standen damals „ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“ im Mittelpunkt, geht es dem amerikanischen Politologen jetzt um moralische Probleme und deren gesellschaftliche und politische Konsequenzen, um Schuld und Wiedergutmachung – am Beispiel der weltweit präsenten katholischen Kirche.

Entgegen den Erwartungen seines deutschen Verlags – Siedler, Berlin –, der mit großem Werbeaufwand einen Event angekündigt hatte, geriet eine rund um die Frankfurter

Buchmesse organisierte Lesereise durch die Bundesrepublik und nach Wien, auf der sich der Autor „Blößen ohne Ende“ erlaubte, zu einem „Fiasco“, einem Reifall oder Misserfolg also (Frankfurter Rundschau, 22. Oktober).

Der Autor überraschte dabei sein Publikum damit, dass er einer Diskussion über seine historischen Thesen, derentwegen die meisten doch wahrscheinlich gekommen waren, möglichst auszuweichen suchte. Für die zweite Überraschung sorgte der Verlag, der die Veröffentlichung von Goldhagen II offensichtlich nicht als Einladung zu kritischer Auseinandersetzung verstand. Siedler ließ vielmehr seinem Justiziar den Vortritt vor dem Lektor und konnte erst durch eine im wissenschaftlichen Disput eher ungewöhnliche Notbremse, eine einstweilige Verfügung des Landgerichts München vom 7. Oktober 2002, dazu gebracht werden, wenigstens einen von vielen Fehl-

lern teilweise zu korrigieren.

Das Gericht verbot dem Verlag unter Androhung eines Ordnungsgeldes von bis zu 250 000 Euro, das Buch „zu vertreiben und/oder vertreiben zu lassen“, solange es auf Seite 237 eine falsche Bildunterschrift enthielt. Inzwischen wurde diese Entscheidung voll bestätigt und zweifelsfrei nachgewiesen (FAZ, 12. Oktober), dass das umstrittene Foto nicht auf einer NS-Veranstaltung in München, sondern auf der Berliner Hauptveranstaltung zum 1. Mai 1934 auf dem Tempelhofer Feld entstanden ist, dass es tatsächlich nicht den Münchener Kardinal Michael von Faulhaber zeigt, sondern den päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo, und dass der Nuntius nicht von Hermann Göring begleitet wird, sondern von seinem Sekretär Pater Eduard Gehrmann.

Patrick Bahners trifft die Botschaft, die Goldhagen bei seinen Auftritten überbrachte, ziemlich ge-

nau, wenn er dem Autor die Formulierung in den Mund legt: „Ich aber sage euch: Ich sehe mich anders“ (FAZ, 18. Oktober). Goldhagen hielt bei seinen öffentlichen Auftritten ein professionell wirkendes Rollenspiel „Viel Moral – wenig Geschichte“ (Neue Zürcher Zeitung, 8. Oktober) konsequent und gekonnt durch. Zunächst schlüpfte er gleichzeitig in die Rolle des Anklägers und des Richters, und anschließend verbreitete er in Interviews, seinem Selbstverständnis nach wolle er beides nicht sein, sondern fühle sich eher als Lehrer.

Durch die fast ausschließlich negative Beurteilung der wissenschaftlichen Qualität seines neuen Buches in den Medien ist Goldhagen nicht erkennbar nachdenklich geworden. Er bleibt dabei: „Mir geht es vor allem um die Schlussfolgerungen.“ Die historische Ausgangssituation sei doch in den wesentlichen Punkten geklärt und unstrittig. Eine erneute Übung in akademischer Geschichtsschreibung sei unnötig, nachdem er selbst zwei der drei im Kontext „Holocaust“ zu behandelnden Hauptfragen 1996 bereits beantwortet habe: Wer hat was getan? Warum haben sie es getan? Der erste Teil seines neuen Buches – Klärung des Verhaltens –

solle deshalb vorrangig der Wiedererkennung dienen. Nach eigenen Angaben hat er für sein aktuelles Plädoyer dann aber doch etwa ein Dutzend Neuerscheinungen gelesen und reichlich Material zusammengetragen, von dem er annimmt: „Vieles davon ist kaum bekannt.“

Darf der Leser jetzt auf Neues hoffen, oder wird er nur Bekanntes erfahren? Oder erfährt er viel Bekanntes, was nur für Goldhagen neu ist? Leider lässt sich das Urteil Reinhard Rürups über das erste Buch auf das neue nahtlos übertragen: „Es ist dieser maßlose Anspruch des Autors, der angesichts der geringen Substanz des Werkes die scharfen Reaktionen in der Fachwelt provoziert hat. . . . Was an den Thesen des Buches richtig ist, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht richtig.“

Ursprünglich war Goldhagen nur um eine Sammelbesprechung gebeten worden. Dafür hätte die Lektüre der zu besprechenden Bücher vielleicht ausgereicht, eine kritische Überprüfung an den Primärquellen – prinzipiell ein bewährtes wissenschaftliches Verfahren – wäre dafür vielleicht ein wenig zu aufwendig gewesen. Da die Buchbesprechung sich schließlich aber zu einem eigenen Buch ausgewachsen hat,

müssen andere Maßstäbe gelten.

Goldhagens Bild von vergangener und gegenwärtiger Wirklichkeit erscheint in einer Weise eindimensional und auf die alles dominierende Perspektive „Antisemitismus“ enggeführt, dass man sich allein deshalb nur schwer vorstellen kann, dass daraus richtige Schlussfolgerungen abgeleitet werden könnten. Dann bedient sich Goldhagen in dem Dutzend Bücher seines Vertrauens aber auch noch wie in einem Steinbruch. Der Anspruch, sich der historischen Wirklichkeit wissenschaftlich redlich anzunähern, ist so nicht einmal ansatzweise einzulösen. Möglicherweise ist dies ja auch nicht das primäre Ziel der Veröffentlichung. Der Autor polemisiert und provoziert durch Einseitigkeit, seine zahlreichen rhetorischen Fragen enthalten meist bereits die gewünschten Antworten. Die Definitionen seiner zentralen Begriffe „Antisemitismus“ und „Kirche“ sind unscharf und gleichzeitig so weit von dem in der Antisemitismusforschung beziehungsweise in der katholischen Theologie erreichten Niveau entfernt wie die erwähnte Bildunterschrift von der Wahrheit. Manche kühne These muss auch schon

einmal völlig ohne Beleg bleiben. Die herangezogene Forschungsliteratur ist für verschiedene Länder – wichtig sind neben dem Dritten Reich zum Beispiel Dänemark, Frankreich, Italien, Kroatien, die Niederlande, die Slowakei und Ungarn – sehr unterschiedlich berücksichtigt. Für die deutsche zeitgeschichtliche Katholizismusforschung ist der Hauptgewährsmann Guenter Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, eine Veröffentlichung von 1965.

„Im Furore des Rechthabens“ (Die Zeit) äußerte sich der Autor auf der Lesereise verschiedentlich verwundert über kritische Bemerkungen zur wissenschaftlichen Qualität seiner Veröffentlichung beziehungsweise zu einzelnen Thesen und konkreten Textstellen. Wer sich über solche Kleinigkeiten aufrege, habe nicht verstanden, dass vor dem Hintergrund der großen Schuld der katholischen Kirche am Holocaust solche Reaktionen nur kleinkariert wirken könnten. Einzelheiten könne man ja vielleicht richtig stellen. Die Hauptthesen seines Buches seien aber unstrittig, beharrt Goldhagen, und würden nur von Verharmlosern, Apologeten und Uneinsichtigen in Zweifel gezogen. „Widerspruch zwecklos“, resümiert die

Süddeutsche Zeitung (18. Oktober).

Die katholische Kirche, sagt uns Goldhagen, sei seit 2000 Jahren eine im Kern antisemitische Institution, deren Grundgesetz, das Neue Testament, Judenfeindschaft bis zum heutigen Tag festschreibe. Der Nationalsozialismus sei zwar ein weltanschaulicher Feind des Christentums gewesen, im Hinblick auf die Judenverfolgung habe das aber keine Rolle gespielt. Kirche und Klerus hätten vielmehr in ganz Europa unbestreitbar viele Verbrechen gegen die Juden begangen und unterstützt; vor allem der Antisemitismus der deutschen Katholiken habe sich in seiner Dämonisierung der Juden oft kaum von dem der Nationalsozialisten unterschieden. Außerdem habe die katholische Kirche Judentum und Bolschewismus miteinander identifiziert und deshalb sowohl den Nationalsozialismus als auch Hitlers Krieg unterstützt.

Die beiden Päpste Pius XI. und Pius XII. seien zweifellos „engagierte Antisemiten“ und „Kollaborateure“ gewesen; die antisemitische Collage des Nuntiaturreports aus München vom 18. April 1919 ähnele zum Beispiel sehr den antisemitischen Angriffen, die Julius Streicher später in seinem Kampfblatt „Der Stürmer“

geführt habe. Den „Nachweis“ für Pius XI. führt Goldhagen ex negativo durch Verzicht auf einen Beleg. Von den verschiedenen klaren Äußerungen gerade dieses Papstes zum Rassismus hat Goldhagen entweder tatsächlich keine Kenntnis oder nur keine Kenntnis nehmen wollen. Für Papst Pius XII. verweist Goldhagen einzig auf das Schreiben aus München, das wahrscheinlich nicht einmal vom damaligen Nuntius Pacelli selbst stammt, sondern einen persönlichen Eindruck seines Sekretärs Schioppa wiedergibt. Der Jude Max Levien – führendes Mitglied des maßgebenden Vollzugsrates in der anarchisch-kommunistischen Phase der Münchener Räterepublik – und seine Umgebung werden darin wenig vorteilhaft beschrieben. Ein Vergleich dieser Charakterisierung mit anderen zeitgenössischen Schilderungen – zum Beispiel in den Tagebüchern 1918 bis 1924 von Victor Klemperer, bei Ernst Toller oder Ernst Niekisch – hätte aber ergeben, dass sie gleichwohl nicht völlig aus der Luft gegriffen war.

Bei seinen weit reichenden Schlüssen aus diesem Bericht scheint Goldhagen freilich entgangen zu sein, dass er einer verfälschten Übersetzung aufgesessen ist. Die für seine

Interpretation wesentlichen antisemitischen Sprachklischees kommen jedenfalls im italienischen Original nicht vor, sondern gehen auf eine englische Übersetzung zurück, von der eine weitere Übersetzung ins Deutsche angefertigt wurde. So wird aus „einer Schar junger Frauen“ eine „Bande“, aus „an der Spitze dieser Gruppe von Frauen“ „die Chefin dieses weiblichen Abschaums“, aus „mit ausdruckslosen Augen“ wird „mit von Drogenmissbrauch gekennzeichneten Augen“.

Die Liste mit weiteren Beispielen eines eher sorglosen Umgangs mit Quellen und Zitaten beziehungsweise einer ungewöhnlich selektiven Wahrnehmung des aktuellen Forschungsstandes – zum Beispiel für die Darstellung der Vorgänge in Dänemark, in den Niederlanden, in der Slowakei, in Kroatien – ist so umfangreich, dass es hier bei dieser Andeutung bleiben muss.

Jenseits der Fakten wendet Goldhagen sich seinem Hauptthema Moral und Sühne zu und

stellt die dritte Hauptfrage: In welchem Sinne sind sie schuldig?

„Der Maßlosigkeit der Forderungen Goldhagens“, antwortet Hans Joachim Meyer, „entspricht die Maßlosigkeit seiner Sprache und seiner Vorgehensweise.“ Goldhagen hält eine Sühneleistung der katholischen Kirche für ihre Mitschuld am Holocaust und ihre seitherige Uneinsichtigkeit auf drei Ebenen für angezeigt und reklamiert materielle, finanzielle und moralische Wiedergutmachung:

„Die“ Kirche muss anerkennen, dass sie den jüdischen Opfern Geld schuldet, sie muss Israel und die jüdischen Gemeinden in Europa politisch tatkräftig unterstützen, stärken und schützen, sie muss auf eine künftige politische Rolle verzichten und den Vatikanstaat abschaffen, und sie muss Teile ihrer Lehre und Theologie für nichtig erklären und austauschen. „Der bedrückende Kern des Problems ist die christliche Bibel“, der „Quell des schädlichsten Antisemitismus“. Goldhagen möchte deshalb zirka 450

„explizit antisemitische Verse“ durch „eine Versammlung aller christlichen Kirchen“ neu formuliert wissen.

Oder doch nicht? In einem Interview heißt die entsprechende Antwort: „Zunächst habe ich nie gesagt, die Kirche solle ihre heiligen Texte umschreiben. Das steht mir gar nicht zu.“ Wenn der verwirrte Leser daraufhin in Goldhagens Buch Seite 364 f. aufschlägt, findet er die Anregung: Die Kirche selbst könnte ihre christliche Bibel verändern und in einer Versammlung aller christlichen Kirchen das Problem lösen. Warum sollten diese nicht auch anerkennen, dass die Bibel geändert werden muss?

Frage: „Muss“ die katholische Kirche jetzt die Bibel verändern, oder darf das Neue Testament als Heilige Schrift bestehen bleiben? Antwort: Es geht nicht vorrangig um die Tatsachen. Am wichtigsten sind die Schlussfolgerungen. Es ist keine Frage, ob hier Widerspruch notwendig ist. Aber dann bleibt doch noch eine Frage: Kann Notwendiges zwecklos sein?